

Die Philosophie und ich III

Ein Gespräch in einem Pariser Café- Haus über die Philosophie der Neuzeit

Prolog. Karl Jaspers (1885 - 1969), zwischen Dasein und Existenz unterscheidender Philosoph, und Jean- Saul Partre (1905 - 1980), unter dem erdrückenden Bewußtsein der Endlichkeit leidender Philosoph, treffen sich auf einem Kongreß in Paris im Jahre 1959, und lassen noch einmal die wichtigen Vertreter ihrer Zunft Revue passieren. Bei diesem (fiktiven) Gespräch geht es um die Philosophen der Neuzeit.

Incipit. Gespräch.

Jean- Saul Partre. Na, das ist ja schön, daß wir uns mal wieder sehen, altes Haus. Wollen wir mal zusammen einen Kaffee trinken? Ich weiß da ein schönes Bistro in der Rue de Migraine.

Karl Jaspers. Ja, genau, kümmern wir uns doch mal um uns selbst und trinken einen Kaffee.

Partre. Gut, gehen wir.

(wenig später im Café)

Partre. Du kennst doch auch die beiden Werke „Philosophie und ich“ Teil eins und zwei? In denen die Geschichte der Philosophie von den Anfängen bis zum endenden Mittelalter aufgezeigt wird? Hmm, der Kaffee ist lecker.

Jaspers. Ah ja, ich glaube, ich weiß, was du meinst. Du meinst doch dieses Werk von Hans Bauer, der aus diesem kleinen deutschen Kaff? Wie hieß es doch gleich?

Partre. Bammental. Wo auch dieser weltberühmte Fußballtrainer Hansi Flick herkommt.

Jaspers. Der, der die Deutschen sicher einmal bei der EM ins Halbfinale bringen wird?

Partre. Genau der. Aber zurück zum Thema. Was meinst Du, ist es nicht schade, daß dieses glänzende Werk mit den Philosophen des Mittelalters abbricht? Wäre nicht eine Fortsetzung mit den Philosophen der Neuzeit eine löbliche, abrundende Ergänzung?

Jaspers. Sehr richtig. Du meinst, wir sollten dieses Werk fortsetzen? Wenn von diesem *Hans Bauer* nichts mehr kommt?

Partre. Ja, das wäre doch wunderbar! Sollen wir gleich loslegen?

Jaspers. Von mir aus gerne. Wer wäre denn der erste von den - wenn ich es mir recht überlege - doch sehr vielen wichtigen Philosophen, die es in diesem Dialog abzuhandeln gilt?

Partre. Nun, ich würde sagen, Niccolò Machiavelli wäre ein Anfang. Er steht doch so recht am Beginn der humanistischen Renaissance. Was Weißt Du über Machiavelli?

Jaspers. Könnte schwierig werden, jetzt so, hier aus dem Stegreif. Aber ich probier's. Wenn ich mich richtig an Johannes Hirschberger erinnere, *war er, 1469 geboren, Sekretär der Staatskanzlei zu Florenz. In dieser Stellung hatte er genug Gelegenheit, die Politik und die Menschen kennenzulernen. Dazu studierte er die antiken Geschichtsschreiber,*

besonders Polybius und Livius; Folge waren die Discorsi über die ersten zehn Bücher des Livius. Das andere berühmte Werk ist „Il principe“, zu deutsch „Der Fürst“.¹

Partre. Na, das ist doch schon einiges. Die Meinung, die Macchiavelli von den Menschen hatte, war niederschmetternd: Der Mensch ist in seinen Augen ein purer Egoist, stets nur darauf bedacht, daß es ihm selbst so gut wie möglich geht. Daher hat, wer einmal die Macht errungen hat, schon deshalb recht, weil ihm dies gelungen ist. Ihm ist alles erlaubt, um die Macht zu behalten. Gut und böse, gerecht oder ungerecht sind für ihn, der ja 1527 gestorben ist, keine Werte, nach denen sie zu handeln haben.

Jaspers. Schön, damit wäre wohl auch die Philosophie Machiavellis abgehandelt. Noch heute wird ja ein Politiker, dessen Tun nur dem eigenen Machterhalt dient, ein Machiavellist genannt, nicht?

Partre. Ja, so ist es. Mehr über Gerechtigkeit hat übrigens Tomas Morus nachgedacht, den Du wohl kennst. Er lebte zur gleichen Zeit und beschrieb in seinem Roman „Utopia“ den idealen Staat, in dem alle Menschen gleich sind. Da allen alles gehört, ist auch der Privatbesitz abgeschafft. Auch Geld gibt es nicht. Eigentlich eine bestechende Idee, hat bloß bis heute nicht geklappt ...

Jaspers. Un dat eijentlich schlimme is ja, weil man nit weiß, warum ...

Partre. Gehen jetzt Deine rheinländischen Wurzeln mit Dir durch, oder was?

Jaspers. Ja, ich glaube auch.

Partre. Herr Ober, noch zwei Kaffee bitte. Lecker, der Kaffee. Muß ich Simone mal sagen, daß es hier so guten Kaffee gibt. Wie geht's weiter in der Renaissance? Was ist mit Francis Bacon? Von ihm stammt doch das Zitat „Wissen ist Macht“. Nach ihm kann man etwas nur wirklich wissen, wenn man es selbst ausprobiert hat. Wahr ist Wissen erst, wenn man es auf vier Trugbilder hin abgeklopft hat.

Jaspers. Die da wären?

Partre. Nun, erstmal das Wunschdenken: Es liegt in der Natur des Menschen, am liebsten das zu glauben, wovon er möchte, daß es stimmt. Das zweite ist das Vorurteil der „Höhle“: Was wir wahrnehmen, ist von unser persönlichen Erfahrung beeinflußt, deshalb aber noch lange nicht wahr.

Jaspers. Erinnert mich an Platons Höhlengleichnis.

Partre. Genau, kleine Anspielung seinerseits darauf. Das dritte Trugbild sind Vorurteile, die aus der Sprache herrühren: Glück zum Beispiel bedeutet für jeden etwas anderes. Das vierte schließlich ist die Neigung des Menschen, gern ungeprüft vermeintliche „Weisheiten“ anderer zu übernehmen.

Jaspers. Ah ja. Schön. Aber ich weiß, du kennst mich; ich arbeite oft und gerne sehr quellennah. Erst kürzlich ist mir Ludwig Feuerbachs „Geschichte der neuern Philosophie“ über den Weg gelaufen. Er beschreibt darin recht schön das Leben des Francis Bacon. Darf ich das kurz zitieren?

Partre. Bitte, bitte.

Jaspers. *Franz Bacon, Sohn Nicolaus Bacons, Großsiegelbewahrs von England, wurde in London 1561 den 22. Januar geboren. Schon in seiner frühesten Jugend verriet er Geist. Im 12. Jahre seines Lebens ging er auf die Universität Cambridge, und schon im 16. fing er an, die Mängel der damals noch allgemein herrschenden scholastischen Philosophie einzusehen. In demselben Jahre begab er sich, um sich für den Staatsdienst auszubilden, mit dem englischen Gesandten am französischen Hofe nach Paris. Während des Aufenthalts daselbst*

¹ Hirschberger, Geschichte der Philosophie II S. 52

verfertigte oder entwarf er wenigstens, damals 19 Jahre alt, seine »Beobachtungen über den Zustand von Europa«. Der unerwartete Tod seines Vaters nötigte ihn aber, nach England zurückzukehren und sich zu seinem Lebensunterhalte auf das Studium des vaterländischen Rechtes zu legen. Er begab sich deswegen in das Collegium Grays-Inn, wo er dieses Studium mit großem Fleiße und glänzendem Erfolge betrieb, ohne darüber jedoch die Philosophie zu vergessen; vielmehr faßte er daselbst in den ersten Jahren seines Rechtsstudiums den Plan zu einer universellen Reform der Wissenschaften. Er erwarb sich bald einen so ausgezeichneten Namen als Rechtsgelehrter, daß ihn die Königin Elisabeth zu ihrem Rat in außerordentlichen Rechtssachen ernannte und ihm hernach noch die Anwartschaft auf eine Stelle in der Sternkammer gab. Weiter brachte er es aber nicht unter Elisabeth – offenbar eine Folge seines freundschaftlichen Verhältnisses zu dem Grafen Robert von Essex; denn durch dieses machte er sich besonders seinen ohnedies wegen seiner Talente auf ihn eifersüchtigen Vetter Robert Cecil Burleigh, der am Hofe eine einflußreiche Rolle spielte und der heftigste Feind des Grafen von Essex und seiner Freunde war, zu seinem Gegner. Den Vorwurf der Undankbarkeit lud Bacon bei Mit- und Nachwelt dadurch auf sich, daß er, als eben diesem Grafen von Essex als einem Staatsverbrecher der Prozeß gemacht wurde, als Rechtsanwalt der Königin es übernahm, den Prozeß zu führen und, als über die Hinrichtung dieses unglücklichen Grafen unter dem Volke der größte Unwille laut geworden war, noch überdies sich dem Auftrage der Regierung, ihr Verfahren in dieser Sache in den Augen des Volks zu rechtfertigen, unterzog, ob er gleich früher sein vertrauter Freund gewesen und von ihm auf die edelmütigste Weise unterstützt worden war.

Glücklichere Verhältnisse begannen für Bacon nach dem Tode der Elisabeth unter der Regierung Königs Jakob I. von England, der ihn nacheinander zu den höchsten Stellen beförderte. Auch hatte er jetzt durch eine Heirat seine Vermögensumstände verbessert. Ungeachtet aber der vielen verwickelten und wichtigen Geschäfte, die Bacon unter Jakob infolge seiner hohen Stellung im Staate oblagen, arbeitete er doch zugleich unablässig an der Ausführung seines großen Plans einer allgemeinen Reformation der Wissenschaften. 1617 wurde Bacon Lordsiegelbewahrer, 1619 Großkanzler, bald darauf zum Freiherrn von Verulam, 1620 zur Würde eines Vizegrafen unter dem Titel Vizegraf von St. Albans erhoben. Auf diese glänzenden Auszeichnungen erlebte er aber eine schmäbliche Demütigung. Er wurde nämlich bei dem Parlament des Amtsmißbrauchs, namentlich der Bestechung angeklagt – ein Vergehen, das man übrigens bei ihm nicht aus niedriger Gewinnsucht, sondern nur aus einer gewissen Charakterschwäche, allzugroßer Weichheit und Nachgiebigkeit ableitet und ableiten muß. Bacon gestand selbst demütig seine Fehler und unterwarf sich gänzlich der Gnade und dem Mitleid seiner Richter. Aber diese Demut rührte nicht, wie er erwartet hatte, seine Richter. Er wurde seiner Würden für verlustig erklärt, zu einer Geldstrafe von 40 000 Pfund Sterling verurteilt und in dem Tower gefangengesetzt. Der König erließ ihm zwar alsbald die Gefängnis- und Geldstrafe und hob zuletzt das Strafurteil in seiner ganzen Ausdehnung auf; aber gleichwohl trat jetzt B. vom politischen Schauplatz ab und beschäftigte sich von nun an in stiller Zurückgezogenheit einzig mit der Wissenschaft und Schriftstellerei, nicht ohne Reue darüber, daß er die viele Zeit, die er dem Hof- und Staatsleben gewidmet, der edelsten Beschäftigung, der Beschäftigung mit den Wissenschaften, entzogen hatte. Er starb am 9. April 1626.²

(Hingerissen) Eine schöne Lebensbeschreibung, findest du nicht auch?

Partre. In der Tat. (Zum Leser) Das sag ich jetzt nur, um ihn nicht zu kränken.

Jaspers. Hmm?

Partre. Nichts, nichts.

² vgl. Ludwig Feuerbach, Geschichte der neuern Philosophie § 9 (gekürzt).

Jaspers. Schön. Wer ist der Nächste?

Partre. Thomas Hobbes vielleicht?

Jaspers. Hobbes, wer war das nochmal? War das der mit dem Spruch „Homo homini lupus“?

Partre. Ich denke, schon.

Jaspers. Tja, „Homo homini lupus“ ... zu deutsch „Der Mensch ist für seinen Mitmenschen ein Wolf“, soll heißen, alle sind gleich.

Partre. Gleich egoistisch nämlich?

Jaspers. Ja, genau. Und weil alle Menschen gleich egoistisch sind, ist das Leben aus seiner Sicht ein Kampf aller gegen alle, den der Staat, so forderte er, aber zu unterbinden hat.

Partre. Wenn ich mich nicht irre, sind wir wieder bei der Staatsphilosophie.

Jaspers. Ganz richtig. Hobbes kannte Machiavellis „Il principe“. Der Herrscher wird bei ihm [Hobbes] aber von den Menschen, die immerhin soviel Einsicht haben, dass sie sich durch den Staat, den Hobbes „Leviathan“ nennt, davon abhalten lassen, sich selber zu zerfleischen, selbst ernannt.

Partre. Diesen Leviathan stellt sich Hobbes doch wie einen Riesen vor, der aus ganz vielen kleinen Bestien zusammengesetzt ist und diese vielen „Wölfe“ bändigt, oder?

Jaspers. Richtig. Aber nur, wenn sich die Menschen ihm total unterordnen, kann dieser Leviathan überhaupt funktionieren.

Partre. Mit Hobbes (1588 – 1679) sind wir dann wohl endgültig in der Neuzeit angekommen. Wir kommen zu den Rationalisten. Sie suchten nach Regeln für das Sein, könnte man sagen.

Jaspers. Hmm.

Partre. Nun, durch die Entdeckungen, Erfindungen und Fortschritte in Mathematik und Naturwissenschaften war die ganze Welt berechenbar und beherrschbar geworden. Da sollte es doch, so dachten die Menschen der Nachrenaissance, vernünftige Regeln zum „Berechnen“ des menschlichen Daseins geben. Sie klopfen die überbrachten Lehren ihrer Geistesväter auf Tauglichkeit ab. Ein neuer Skeptizismus begann.

Jaspers. Wie wir ihn schon zweitausend Jahre zuvor mit Protagoras hatten, gell?

Partre. Ja, nur auf einer anderen Ebene. Da sie nicht auf sinnliche Erfahrung setzten, sondern auf ihren Verstand, wird die Epoche ja Rationalismus genannt. Ihr größter Vertreter war bekanntlich ...

Jaspers. Descartes.

Partre. Genau. René Descartes.

Jaspers. Und ich soll jetzt ein wenig über diesen von 1596 bis 1650 lebenden Philosophen erzählen? Na, anscheins. Berühmt wurde er durch sein „Cogito ergo sum“, was zu deutsch „Ich denke, also bin ich“ bedeutet. „Cogito ergo sum“ war für Descartes der Beweis der menschlichen Existenz. Aber ich esse, rede, schlafe, liebe – meinen Hund, meinen Jaguar, mein Pferd und meine Schäfchen nämlich – ist das nicht schon der Beweis, dass es mich gibt? „Nein“, so Descartes, „Wer sagt dir denn, dass du dir das nicht nur einbildest? Wer träumt, erlebt doch auch etwas. Nur so viel ist klar: Du kannst alles bezweifeln. Das einzige, was sich nicht bezweifeln läßt, ist der Zweifel selbst. Er ist immer da. Wer zweifelt, der denkt. Der Mensch ist also ein „denkendes Ding“. Und zwar das einzige, das das kann. Das verdankt er seinem

Verstand. Richtig eingesetzt kann der Mensch damit alle Fragen der Natur beantworten.“

Partre. Ja, unser Descartes. Wo Du gerade von der Liebe zum Jaguar sprichst: Ich würde mir auch gerne einen holen, aber Simone hat etwas dagegen. Diese midlife-crisis- Autos seinen absolut unnötig und noch dazu potentielle Grabschleudern. Aber das nur am Rande. Auf plastische Weise hat ja Feuerbach – schon wieder dieser Feuerbach – Descartes Leben wiedergegeben, wenn ich ihn jetzt mal zitieren dürfte: *René Descartes, geboren den 31. März 1596 zu La Haye in Touraine, stammte aus einem alten und berühmten adeligen Geschlechte. Sein Vater, der ihn schon in seinen Knabenjahren wegen seiner unersättlichen Wißbegierde seinen Philosophen nannte, schickte ihn zur Ausbildung seiner Talente in das Jesuitenkollegium zu La Flèche. Er zeichnete sich daselbst vor allen seinen Mitschülern, besonders in der Mathematik, aus. Mit dem größten Lerneifer hörte er, wie er selbst von sich erzählt, seinen Lehrern zu, studierte die klassischen Autoren und las noch überdies, ohne sich an den gewöhnlichen Lehrgegenständen des Kollegiums genügen zu lassen, solche Bücher, die von den seltsamsten und merkwürdigsten Dingen handelten, so viele, als er nur immer bekommen konnte. Ungeachtet seiner Lernbegierde und seines auf die Wissenschaften verwandten Fleißes sah er sich jedoch am Schlusse seiner Studien in den Hoffnungen, die ihn dabei belebt hatten, getäuscht. Statt einer gewissen und deutlichen Erkenntnis der fürs Leben nützlichen Gegenstände, die er sich von seinen Studien versprochen hatte, sah er sich vielmehr in so viel Zweifel und Irrtümer verwickelt, daß er der Meinung war, alle seine Bestrebungen hätten ihn zu weiter nichts geführt als zur Erkenntnis seiner Unwissenheit. Sobald es ihm daher freistand, aus dem Kollegium zu treten, gab er mit dem Entschlusse, keine Wissenschaft in Zukunft mehr zu suchen, er fände sie denn entweder in sich selbst oder in dem großen Buche der Welt, gänzlich das Studium der Wissenschaft auf, verwarf alle Büchergelehrsamkeit als eitel und unnütz und brachte dafür zunächst seine Zeit mit der Erlernung und Ausübung der ritterlichen Künste hin.*³

Jaspers. Ganz schön bewegtes Leben hat unser Knabe gehabt.

Partre. Kann man wohl sagen. Aber es ging ja munter weiter: *Nachdem er in Paris eine Zeitlang in den Zerstreungen und Vergnügungen der vornehmen Welt gelebt, dann aber sich gänzlich in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, in der er fast zwei volle Jahre zubrachte, versenkt in das Studium der Mathematik und Philosophie, trat er im 21. Lebensjahre, keineswegs jedoch in der Absicht, selbst als Schauspieler auf dem Theater der Welt aufzutreten, sondern nur Zuschauer zu bleiben von den verschiedenen Akten und Situationen des menschlichen Lebens, als Volontär in Kriegsdienste, zuerst bei den Holländern, dann bei den Bayern, zuletzt bei den Kaiserlichen, und machte mehrere große Reisen, um die Natur in verschiedenen Gegenden und die Völker in ihren besondern Gebräuchen und Sitten durch unmittelbare, eigne Anschauung kennenzulernen.*

Nach der Rückkehr von seinen Reisen und einem mehrjährigen Aufenthalte in Paris, wo er bald in der gesellschaftlichen Welt und in Umgang mit zahlreichen Freunden, bald in der größten Zurückgezogenheit nur in der Beschäftigung mit den Wissenschaften gelebt hatte, verließ er endlich 1629 gänzlich sein Vaterland, um den vielen Besuchen und sonstigen Zerstreungen, denen er daselbst ausgesetzt war, zu entgehen, und begab sich nach Holland⁴, um hier ganz nach seiner eigenen Philosophie zu leben. Das verschaffte ihm freilich auch Widersacher und Feinde, aber auch viele Anhänger und Verehrer. Er starb im Jahre 1650 in Stockholm, wohin ihn (welche Ehre) die Königin von Schweden

³ Vgl. Feuerbach, Geschichte der neuern Philosophie § 54 (gekürzt)

⁴ vgl. Feuerbach, Geschichte der neuern Philosophie § 54 (Fortsetzung; gekürzt)

Christine im Vorjahr eingeladen hatte, um sich von ihm in dessen Philosophie vollkommen einweihen zu lassen.

Jaspers. Ein weiterer Rationalist wäre dann Spinoza.

Partre. Baruch Spinoza, ja.

Jaspers. Der Niederländer Spinoza, der von 1632 bis 1677 lebte, wurde beschimpft für seine Meinung der Welt wie kaum jemand vor ihm; seine jüdische Gemeinde schloß ihn, obwohl Spinoza an Gott glaubte, wegen Gottlosigkeit aus. Spinoza sagte nämlich: „Alles ist Gott. Gott ist für mich der einzige *Stoff*, aus dem alles besteht. Im Geist, in der Natur und im Menschen zeigt er sich nur in verschiedenen Formen.“

Partre. – Stichwörter Pantheismus (in allem ist Gott) und Monismus (alles ist eins), gell?

Jaspers. Genau. Obendrein erklärte der Niederländer: „Der Mensch ist frei zu denken und zu glauben, was er mag. Sonst kann er die Möglichkeiten seines Verstandes nicht nutzen. Ziel dieses Verstandes ist die Erkenntnis, die geistige Liebe zu Gott. Im Urzustand ist der Mensch böse, nur auf seinen eigenen Selbsterhalt aus. Erst der Verstand führt ihn zur Erkenntnis, die dann der gegenseitigen Vernichtung ein Ende macht.“

Partre. Klingt sehr nach Thomas Hobbes.

Jaspers. Genau. Bloß, daß aus Hobbes' „Homo homini lupus“ hier ein „Homo homini deus est“ wurde.

Partre. Bevor wir zu den Empiristen kommen, gilt es noch, Leibniz zu besprechen. Apropos: Herr Ober, haben sie auch Kekse zum Kaffee?

Jaspers. In der Tat wollte ja Bahlsen mit seinem Leibnizkeks den größten deutschen Universalgelehrten ehren, der eineinhalb Jahrhunderte zuvor in Bahlens Heimatstadt Hannover gelebt hat.

Partre. Leibniz war in der Tat ein Genie: Er war Mathematiker, Physiker, Jurist, Historiker, Geologe, Ökonom, und eben nicht zuletzt Philosoph. Seine Theorie war höchst sonderbar und wird Monadologie genannt.

Jaspers. Man kann Leibniz' Monadologie ja mit Demokrits Atomlehre vergleichen. Die Monaden sind – wenn ich mich nicht täusche – die kleinsten Teilchen, aus denen alles besteht. Korrigiere mich bitte, wenn ich mich irre.

Partre. Nein, Du liegst schon richtig. Alles und jedes, selbst Mensch und Seele, bestehen nach ihm daraus. Man kann es sich fast wie lauter Krümel vorstellen, die sich zu einem Keks zusammenballen. Gott steht als Supermonade über allem und gibt diesen Teilchen eine Ordnung. An der untersten Stelle stehen die „nackten“ Monaden: Alles, was nicht lebt, besteht daraus. Ihnen übergeordnet ist die belebte Welt: Pflanzen und Tiere, deren Organismen schon eine gewisse Vorstellungskraft haben. Darüber steht der Mensch, der nach Vervollkommnung strebt. Die wahre Wirklichkeit aber kennt nur Gott, der diese Monadenwelt geschaffen hat.

Jaspers. Jaja, dieser Leibniz. Kommen wir doch nun zu den Empiristen.

Partre. Ja.

Jaspers. Die Empiristen sagten, nur, was man aus Erfahrung weiß, kann als wahr angesehen werden. Zum Beispiel: erst, wenn ich ein Stück Schokolade gekostet habe, weiß ich wirklich, dass es süß schmeckt. Ach, Herr Ober, haben Sie auch Prinzenrolle- Kekse?

Partre. Wer wäre denn zu nennen als Empirist? Und in welchem Zeitraum befinden wir uns eigentlich mittlerweile?

Jaspers. Wir befinden uns im siebzehnten bzw. achtzehnten Jahrhundert. Zu nennen wären John Locke, David Hume und George Berkeley.

Partre. So genau wollte ich den zeitlichen Rahmen gar nicht wissen. Oh, guck' mal draußen, da fährt ein Jaguar MK II - geile Linienführung. Nun, aber Du hast recht: Locke lebte ja 1632 bis 1704, Berkeley von 1685 bis 1753, und David Hume von 1711 bis 1776. Und alle vertraten mehr oder weniger dieselbe Idee.

Jaspers. Locke wird ja auch der „Philosoph der Freiheit“ genannt. Auf seinen Ideen wurden die modernen Demokratien aufgebaut.

Partre. Wenn Du das bitte ausführen möchtest?

Jaspers. Nun, er war der Erfinder der Gewaltenteilung; sie besagt, dass jede Macht Kontrolle braucht. „Die Macht, Gesetze zu erlassen und sie umzusetzen, muß in verschiedenen Händen liegen, damit nicht ein Alleinherrscher tun und lassen kann, was er will.“ forderte Locke.

Partre. Das hat er schön gesagt, findest Du nicht?

Jaspers. Ja, ja. Berkeley hat diese Idee, dass Wissen erst durch Erfahrung erlangt wird, auf die Spitze getrieben: nach ihm existiert alles nur in unserem Geist. Alles existiert erst, wenn wir es wahrnehmen. Darin folgt ihm auch Hume. Ziemlich abgefahrene Idee, muss ich sagen.

Partre. Stimmt. Gehen wir lieber weiter in die Zeit der Aufklärung. Wer fällt Dir da als erster ein?

Jaspers. Der größte Denker dieser Epoche ist vermutlich Immanuel Kant.

Partre. Würde ich auch sagen. Wir sind jetzt so in der Goethezeit, kann man sagen.

Jaspers. Und wann war die?

Partre. Also, Goethe hat von 1749 bis 1832 gelebt. Ziemlich lange also. Daher ist auch der Begriff der „Goethezeit“ so wertvoll, da er fast immer stimmt ...

Jaspers. Was versteht man eigentlich unter dem Begriff „Aufklärung“?

Partre. Kant formulierte es so: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“

Jaspers. Hmm.

Partre. Und weiter: „Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“ Die Aufklärer wollten also, daß die Menschen ihre Rechte in der Gesellschaft erkennen und nicht länger dulden, daß irgendeine Obrigkeit über sie und ihr Leben bestimmt. Damit war die Aufklärung der geistige Nährboden für die französische Revolution, die ja wann stattfand?

Jaspers. Siebzehnhundertneunundachtzig. Mit welchem berühmten Ereignis?

Partre. Mit dem ...

Partre und Jaspers. (*synchron*) ... STURM AUF DIE BASTILLE!

Jaspers. Genau.

Partre. Während ja in Amerika die entsprechende Unabhängigkeitserklärung bereits wann verfaßt wurde?

Jaspers. Siebzehnhundertsechundsiebzig. Dort wurden Rechte auf Freiheit, Leben, Eigentum und das Streben nach Glück aufgeschrieben, wie sie heute fast überall in der großen, weiten Welt gelten.

Partre. Ach, Herr Ober, haben Sie auch Stuyvesant- Zigaretten, bitte?

Jaspers. Jean- Jacques Rousseau, der ja von 1712 bis 1778 gelebt hat, hatte folgende Grundüberzeugung: „Von Natur aus ist der Mensch gut. Erst Zivilisation, Wissen und Kultur haben ihn böse gemacht.“

Partre. Seltsam eigentlich. Hobbes und Konsorten sagten ja: „Der Mensch ist böse.“ Und jetzt Rousseau, der sagt, jeder sei gut. Äußerst seltsam, muß ich sagen ...

Jaspers. Rousseau sagte: „Gott hat uns in glücklicher Unwissenheit in die Welt gesetzt.“

Partre. Glückliche Unwissenheit – das gefällt mir.

Jaspers. Aber wir sind etwas vom Thema abgekommen. Soll ich etwas zu Kant sagen?

Partre. (erschöpft) Ja ... gerne ...

Jaspers. Hegel beschreibt ja dessen Leben so: *Immanuel Kant wurde 1724 zu Königsberg geboren, studierte dort anfangs Theologie, trat im Jahre 1755 als Akademischer Lehrer auf; 1770 wurde er Professor der Logik und starb in Königsberg 1804, den 12. Februar, beinahe 80 Jahre alt; er ist nicht aus Königsberg hinausgekommen.*⁵

Partre. Kant teilte die Erkenntnis in zwei Stufen ein: Zuerst sehen wir, was sich uns „a priori“ (von Anfang an) zeigt. Dann bringen wir dieses Bild mit den Sinnen und dem Verstand in eine Ordnung. Kant versöhnte den Rationalismus, der nur für wahr hält, was der Verstand erfassen kann (Descartes) mit dem Empirismus, für den nur wahr ist, was der Mensch mit seinen Sinnen bewiesen hat. Kants Ordnung gilt auch für den menschlichen Verstand. Er ist jedem Menschen „a priori“ zu eigen. Es kommt nur darauf an, was der Einzelne daraus macht. Kants Ethik besagt nun, daß es für das menschliche Handeln ein von Natur aus vorhandenes Sittengesetz gebe. Er nannte es den *Kategorischen Imperativ*. Er formulierte ihn so: Handle so, daß die *Maxime* deines Willens jederzeit als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte.

Jaspers. Man könnte auch sagen: Was du nicht willst, dass man dir tue, das füg' auch keinem andern zu!

Partre. Ja, aber das wäre zu einfach ausgedrückt. Damit kämen wir auf elegante Weise zu Voltaire, den es ja neben Rousseau eigentlich noch vor Kant abzuhandeln gegolten hätte.

Jaspers. Hmm?

Partre. Nun, der Spötter Voltaire (1694- 1778) hat gesagt: Wenn der, der zuhört, nicht weiß, was der, der spricht, meint, und wenn der, der spricht, selbst nicht weiß, was sein Sprechen bedeutet – das ist Philosophie! Ansonsten glaubte Voltaire, daß Gott den Menschen in die Welt gesetzt habe, damit er sich amüsiere. Was der Franzose dann auch immer und ausgiebig tat ...

Jaspers. Zu Rousseau hatten wir ja schon einige Bemerkungen fallen gelassen, aber vielleicht hat er noch etwas weitergehende Achtung verdient. Er schlug den Menschen einen Gesellschaftsvertrag vor; wer ihm beitrifft, unterwirft sich als Einzelner dem Gemeinwillen. Wenn sich jeder an diesen Vertrag und seine Gesetze hält und wenn jeder genau so frei ist wie sein Mitmensch, dann, ja dann geht es wieder gerecht zu auf dieser Erde. Mit dem Naturzustand der glücklichen Unwissenheit, die Du erwähnt hast, ist es zwar endgültig aus und vorbei, aber der Mensch kann trotzdem mit dem Gesellschaftsvertrag das Beste daraus machen.

Partre. Was du alles weißt ...

Jaspers. Gut, können wir jetzt weitermachen?

⁵ vgl. Hegel, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie S. 332

Partre. Ja. Wir kommen zur Romantik, will sagen, zum Idealismus. Rousseau war ja mit seiner „Zurück zur Natur“ -Idee eigentlich schon der erste romantische Philosoph.

Jaspers. Wer käme denn nu dran?

Partre. Fichte?

Jaspers. Der Johann Gottlieb Fichte, der mit der Dialektik?

Partre. Ja?

Jaspers. Ich weiß das nur vom Konrad Beikircher, dieser Südtiroler, der, als er nach Bonn gezogen und aus dem Zug gestiegen und die Leute dort im Rheinland dann so schwade⁶ gehört hat, erstmal aufs Billett (den Ausdruck Ticket gab es damals noch nicht) geguckt hat, weil er gedacht hat, der Zug sei bis in die äußere Mongolei durchgefahren.

Partre. Die reden da ja wirklich schon ganz anders, im Rheinland.

Jaspers. Ja sicher. Konrad Beikircher sagt nun, Fichte habe diesen Dialektischen Dreischritt erfunden, was im Übrigen auch stimmt. Soll heißen: These, Antithese, Synthese. Mal ein Beispiel: (*normale Stimme*) These: Mir jeht et jot. Antithese: (*die muß man jetzt in einem anderen Tonfall (näselnd) sagen*) Wat is, wenn isch ävver nur denke, dat et mir jot jeht? Synthese: (*wieder in normalem lauten Tonfall sagen*) Sofort Kölsch und Grappa, weil dann is et mir ejal.

Partre. Schön gesagt. Herr Ober, ein Kölsch und einen Grappa bitte.

Ober. Sowat haben wir hier nicht. (*mit diesem typischen rheinischen Augenabschlag, mit vor die Brust gehaltener Hand*) Tot mir leid. Sonst gern.

Partre. Schade ... auch egal.

Jaspers. Weiter im Kontext. Die These ist also die Behauptung, die Antithese das Gegenargument und die Synthese ist das, was dabei rauskommt. Mal noch ein Beispiel: These: Jajajajajaja. Antithese: Nenenenenenene. Synthese: Mer weiß et nit.

Partre. Richtig berühmt geworden mit dieser Dialektik, der Rede und Gegenrede also, ist ja dann Hegel. Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Sie haben also auch früher schon lustig einer von dem andern abgeschrieben. Hegel, der bis 1831 gelebt hat, also auch der „Goethezeit“ angehört hatte - wie praktisch -, gilt neben Kant als einer der bedeutendsten deutschen Philosophen. Er hat die ganze Welt nach dem Motto „Wir machen ein Kind und entwickeln uns fort“ erklärt. Da haben wir wieder These und Antithese, nämlich Mann und Frau, die sich in ihrer Widersprüchlichkeit gegenüberstehen, die sich dann zusammentun und heraus kommt - Synthese - ein Kind. Ein kleiner Rabauke nämlich. So einfach kann Philosophie sein. Hmm, schön ...

Jaspers. Kinder ... Existenz ... von Leben nämlich ... ich glaube, wir kommen allmählich zu dem ersten Existentialisten, der auch noch in der „GOETHEZEIT“ (grrr...) gelebt hat.

Partre. Siehst du, es paßt immer. Aber jawohl, wir kommen zu Kierkegaard.

Jaspers. Zum Dänen Sören Kierkegaard nämlich. Ihm ging die Existenz vor der Essenz: Erst müssen wir erkennen, dass etwas ist, bevor wir uns den Kopf darüber zerbrechen können, was etwas ist.

Partre. (*rheinländisch*) Wo Sie grad sagen „Blitz“!

Jaspers. Kein Schwein hat von Blitz gesprochen. Aber wo Sie grad sagen Existenzphilosophie, der ich mich (reflexiv) übrigens auch verbunden fühle: Der

⁶ Rheinländisch für reden

Rheinländer hat ja schon vor zehntausend Jahren erkannt, daß es nicht wichtig ist, *wat* man spricht, sondern *dat* man spricht. In gewissem Sinne hat das auch was mit Existenzphilosophie zu tun.

Partre. (*bayerisch*) Jo nit direkt, ne? (*zum Leser*) Dat is die bayerische Form der Verneinung, ne ... Übrigens, mir scheint, unser Dialog nimmt eine rheinländische Wendung? Ich dachte, Du kommst aus Oldenburg?

Jaspers. Ja sicher. (*zum Leser*) Die rheinländische Ja- Sicher- Schleife dient der Bestätigung des soeben Gesagten und gleichzeitig der Einleitung des Gegenteils, he?

Partre. Und wo ist das Gegenteil? Aber gut, kommen wir zurück zur Geschichte der Philosophie. Nochmal zu Kierkegaard, bei dem wir, glaube ich, stehen geblieben waren. Der Däne teilt das Leben in drei Stadien ein: Im ästhetischen Stadium lebt der Mensch seine Gefühle. Im zweiten, ethischen Stadium entscheidet er, wie er leben will. Weil er aber auch so keinen Sinn für sein Leben findet, wendet er sich schließlich dem Glauben, dem religiösen Stadium zu.

Jaspers. Schönchen.

Partre. Weiter: Hast Du eigentlich „Die Welt als Wille und Vorstellung“ von unserem Kollegen Schopenhauer gelesen? Der gehörte ja, nebenbei gesagt, auch noch zumindest dem Ende der Goethezeit an.

Jaspers. Schon wieder diese verdammte Goethezeit. (*schlägt die Hände überm Kopf zusammen*) Nein, ich habe es nicht gelesen. Wer liest schon freiwillig 1000 Seiten Dünndruck, mit kleinster Schrift, ohne ein einziges Bild, ein Buch, wo die Kapitel nicht auf einer neuen Seite, sondern nur ein, zwei Zeilen unter dem Ende des vorigen Kapitels begonnen werden? Du etwa?

Partre. Ja. Das heißt, ich habe es versucht. Allerdings ist es einigermaßen ungeheuerlich, daß Schopenhauer schon im Vorwort verlangt, daß der Leser sein Buch unbedingt zweimal lesen müsse, um auch nur einigermaßen folgen zu können. Ferner setzt er die Kenntnis der Kant'schen Schriften als Grundlage voraus. Dabei geht es in seinem riesigen Werk nur um einen einzigen Gedanken, den er darlegen will, nämlich, daß die Welt nicht wirklich ist, sondern nur aus der menschlichen Vorstellung besteht. Und die wiederum hängt von seinem Willen ab. Der Buchtitel sagt also schon alles. Der Wille aber ist ohne Vernunft, weil der Mensch immer nur seine Begierden befriedigen will und ihn das unzufrieden macht. Hier hat er von Buddha abgeschrieben, oder? Schopenhauer brachte diese Ideen des Nirwana und des Nichts nach Europa, wo bald darauf Nietzsche ihnen den Namen Nihilismus gab. Er war ein Pessimist durch und durch. Erst indem sich der Mensch abkehrt vom Leben und zu völliger Bedürfnislosigkeit zwingt, kann er sich nach Schopenhauer selbst vom Leiden befreien – Buddha läßt grüßen.

Jaspers. Zu Nietzsche kommen wir aber später, oder?

Partre. Natürlich. Jetzt, wo wir so allmählich die GOETHEZEIT verlassen, kommen wir nicht an Karl Marx (1818 – 1883) vorbei, dessen Ideen mich schon lange faszinieren. Marx hat aufgezeigt, was mit den Fabrikarbeitern durch die Industrialisierung passiert: Daß nämlich eine zunehmende Entfremdung stattfindet. Marx hatte sich ausgiebig mit Hegel und dessen Dialektik beschäftigt. Aber er kam zu dem Schluß, daß die Philosophen die Welt nur verschieden interpretiert haben. Es käme aber vielmehr darauf an, sie zu verändern. Dazu bediente er sich der Hegel'schen Dialektik: Die beiden Klassen: Die Proletarier, die nichts als ihre Arbeitskraft besitzen, sowie die Kapitalisten, die die Produktionsmittel besitzen,

stehen sich bei Marx wie These und Antithese gegenüber. Zunächst nimmt das Proletariat den Kapitalisten die Produktionsmittel ab, so daß vorübergehend eine Diktatur des Proletariats entsteht: Die Arbeiter bestimmen, was in der Gesellschaft passiert. Dieser Zustand ist aber nur ein vorübergehender, weil sich schließlich – Synthese – alle Klassen auflösen und am Ende alles allen gehört.

Jaspers. In der Realität ...

Partre. ... klappte das dann nicht so ganz, ich weiß. Schade eigentlich. Wir hatten Nietzsche schon erwähnt. Ich weiß von ihm eigentlich nur, daß alle Kunst aus einem *verhüllten Untergrund des Leidens* hervorquillt, wie es bei ihm heißt. Ich glaube, da ist etwas dran. Was weißt Du über diesen Nihilisten, Karl?

Jaspers. Ja, was ich weiß ich über Nietzsche? Über Friedrich Nietzsche, der von 1844 bis 1900 gelebt hat? Hmm. „Gott ist tot“ hat er gesagt, und erklärte auch gleich alle Werte und Sitten zum Nichts. So radikal wie Nietzsche hatte noch kein Philosoph mit Glaube und Moral gebrochen. Er behauptete: „Jedes Fürwahrhalten ist notwendig falsch!“ und erteilte jeglicher Metaphysik eine Abfuhr. Was soll dieses Kopfzerbrechen über Dinge hinter oder über den Dingen? Hatte es den Menschen weitergebracht, die Welt größer, besser oder anders gemacht? Alles sinnlos, im immer gleichen Nichts. Also machte es auch keinen Sinn, nach einem solchen zu suchen. Wissen, Moral und Glaube verhalfen weder zu Wahrheit, noch zu Gerechtigkeit und Frieden. Die Religion hatte sich für Nietzsche schon dadurch selbst erledigt, dass sie den Zweifel am Glauben als Lüge verbot. Was blieb da noch übrig? Nichts!

Partre. Nichts.

Jaspers. Sag' ich ja, beziehungsweise sagt Nietzsche ja.

Partre. Ja.

Jaspers. Es gibt aber noch einen Aspekt bei Nietzsche: Das Ziel des Menschen mußte für ihn der „Freie Geist“ sein. Ihn zu schaffen, gab dem Starken dann aber auch das Recht, den Schwachen zu unterdrücken. Die Welt war in Nietzsches Augen nichts anderes als der Wille zur Macht. Als Ziel des Menschen sah er es an, ein höheres Wesen, der Übermensch, zu werden.

Partre. Apropos Wille zur Macht: Das bringt uns zu Charles Darwin, der ja entdeckt hat, daß das Leben ein Kampf ums Dasein ist, den nur der Anpassungsfähigste überleben kann.

Jaspers. Du sprichst von seiner Evolutionstheorie. Stichwort „Survival of the fittest“.

Partre. Genau. Warum erwähne ich ihn? Weil sich auf ihn und auf Nietzsche später Hitler und die Nationalsozialisten beriefen. Sie mißbrauchten ihre Theorien dafür, Juden, Andersdenkende, Homosexuelle, Roma und Sinti zu minderwertigen Menschen zu erklären, und begründeten damit den Massenmord an ihnen.

Jaspers. Das war wirklich unfassbar. Und wenn man bedenkt, dass es erst so kurze Zeit zurückliegt!

Partre. Ja, unglaublich.

Jaspers. Ehe wir zum Existentialismus kommen, unser beider Ausrichtung, müssen wir wohl noch Freud erwähnen.

Partre. „Müssen ihn erwähnen?“ Ist da Dein „Es“ bei Dir durchgekommen?

Jaspers. Hä???

Partre. Na, das war doch Freuds Lehre: Daß das, was den Menschen im Innersten bewegt, auch sein Handeln bestimmt. Daß „Ich“ ist die Vernunft, der das „Es“

manchmal ins Handwerk pfuscht, ohne daß wir es wissen. Das „Es“ sind die Triebe oder das Unbewußte, wie Freud es nannte. Er begründete um die Jahrhundertwende in Wien die Psychoanalyse, die danach sucht, was den Menschen eigentlich bewegt, und die versteckten Traumata aus dem Unbewußtsein ans Tageslicht hebt. Dann kann das „Ich“ sie verarbeiten und im besten Fall wieder gesund werden.

Jaspers. Schön ... Also die Existentialisten ... Die philosophische Richtung der Existentialisten fragt nicht mehr: Warum bin ich auf der Welt? Was hat die Welt mit mir zu tun? Was ist in ihr mein Zweck und Sinn? Welches Ziel hat mein Leben? Sondern: Wo ist in einer so modernen Welt mit Atombomben und Gentechnik für den Einzelnen noch Platz? Wo findet er seinen Lebenssinn? Wo ist der Mensch als Mensch zu Hause? Und wo gehört er hin?

Partre. Fragen über Fragen.

Jaspers. Ja, Fragen über Fragen. Aber macht Spaß, sich seine Antworten darauf zu suchen, nicht wahr?

Partre. Jawohl! Bin schließlich auch ein Existentialist.

Jaspers. Wusstest Du übrigens, dass heute der erste Tag vom Rest Deines Lebens ist? Oder auch das Ende vom Anfang Deines Lebens?

Partre. (*traurig*) Ja. Leider. Du meinst, wir kommen jetzt zu Heidegger? War das nicht dieser Voralpenschwachdenker, wie Thomas Bernhard ihn nennt?

Jaspers. Ich glaube, dieser Voralpenschwachdenker, von dem Du sprichst, war Adalbert Stifter. Aber ich weiß es nicht.

Partre. Doch, Thomas Bernhard meint Heidegger. Ah, ich habe eins seiner Bücher gerade bei mir. Was schreibt er denn über ihn? *Dieser Voralpen- Schwachdenker, gerade recht für den deutschen Philosophie- Eintopf ... Dieser Philosophie- Wiederkäuer... dieser geschmacklose, aber ohne Schwierigkeiten verdauliche Leseputting für die deutsche Durchschnittsseele.* Und so weiter und so fort. Seine Meinung von Stifter war auch nicht viel besser: *Dieser stümperhafte, schlampige Stil ... der langweiligste und verlogendste Autor der deutschen Literatur ... kleinbürgerliche Sentimentalität und Unbeholfenheit ... maßlos überschätzter Blindgänger ... verkrampft schreibender, muffiger Kleinbürger ... unerträgliche, provinzielle Zeigefingerprosa ... geschmacklose, fade, sentimentale und zwecklose Literatur ...*

Jaspers. (*unterbricht bestimmt*) Na, das reicht vielleicht zu Stifter, ich glaube, es wurde klar, wieviel Bernhard von ihm hält.

Partre. Stimmt, zurück zu Heidegger. Sein Hauptwerk hieß ja „Sein und Zeit“, und in ihm ging er der Frage nach: Was ist dieses Sein, auf das der Tod wartet? Es ist von der Zeit, die wir für unser Leben haben, bestimmt. Da der Mensch der Einzige ist, der das überblicken kann, ist das Sein das Sein des Menschen. Hmm. Für Heidegger ist der Mensch ein Held, der sein Leben tapfer erträgt, da er ja weiß, daß es mit dem Tode endet.

Jaspers. Da hatte er recht: Das Leben endet meist tödlich.

Partre. Heidegger verstand das Vorhandensein des Menschen in der ursprünglichen Bedeutung des lateinischen Wortes *ex- sistere*: „heraus- stehen“. Weil der Mensch über seine Existenz nachdenken kann, steht er aus dem Sein heraus. Um dies zu sehen, braucht er keinen Gott und keinen über der Welt schwebenden, höheren Geist. Er kann sich selbst erkennen, indem er vom Sein aus auf sich schaut. Weißt du, was der Heidegger gesagt hat? *Nur, wenn das philosophisch- forschende Fragen selbst als Seinsmöglichkeit des je existierenden Daseins existenziell ergriffen ist, besteht die Möglichkeit einer Erschließung der Existenzialität der Existenz.*

Jaspers. Ja, der Heidegger ... (*plötzlich mit rheinischem Akzent*) Wo Sie grad sagen Heidegger. De Frau vun dem war doch die Hannah Arendt; sie, die sie von 1906 bis 1975 lebte, war Jüdin und ständig auf der Flucht. 1933 floh sie aus Deutschland wegen den Nationalsozialisten nach Frankreich und 1941 von dort aus in die USA. Das Geborenssein war für Hannah Arendt die Grundlage ... (*zögert*) ... mir will das richtige Wort nicht einfallen ...

Partre. Das Fundament, der Boden? Oder war es doch DIE BEDINGUNG?

Jaspers. (*zerstreut*) Ja, die Bedingung. Das Geborenssein war für Hannah Arendt die Bedingung des menschlichen Handelns.

Partre. Logisch eigentlich. Man muss geboren sein, um handeln zu können. Sehr einleuchtend ...

Jaspers. Der Mensch ist für Hannah Arendt mit der Welt verbunden, weil er nicht für sich allein ist, sondern sein Handeln immer auf Mitmenschen ausrichten muss.

Partre. Hmm ... Hmm ...

Jaspers. "Der Mensch arbeitet, damit er leben kann, erfüllt damit aber noch keinen Zweck."

Partre. Nein, den erfüllt er damit noch lange nicht. Noch lange nicht.

Jaspers. "Erst, wenn er etwas herstellt, fügt er der Welt etwas hinzu."

Partre. Erst dann?

Jaspers. (*aufbrausend*) Erst dann! Und es wäre jetzt sehr freundlich, wenn du endlich aufhören würdest, mich ständig zu unterbrechen, wenn ich rede.

Partre. Oh, Entschuldigung. Ich dachte, das ist hier eine Unterhaltung.

Jaspers. Ich wollte einfach nur gesagt haben, dass es auch in der Neuzeit Philosophinnen gab, die man besprechen muss.

Partre. Verstehe.

Jaspers. Wie steht's eigentlich um Simone?

Partre. Ja, meine Simone, meine Simone ... (*schaut verklärt*) Sie kann ich wohl auch zu den Philosophinnen rechnen. Sie redet immerzu von Transzendenz und Immanenz.

Jaspers. Hmm?

Partre. Es ist ganz einfach: Nach ihren Worten leben die Männer in der Sphäre der Transzendenz, der Sphäre von Geist und Intelligenz.

Jaspers. Sie meint, die Männer können lustig rumspinnen?

Partre. Ja, so ungefähr. Die Frauen dagegen seien in der Immanenz verhaftet, damit meint sie die Körperlichkeit, weil ihr biologisches Geschlecht sie in der Mutterschaft und der darauffolgenden Tätigkeit der Hausfrau gefangen hält. Wegen ihrer biologischen Fähigkeit, Kinder zu bekommen, würden die Frauen von den Männern unterdrückt. Mit ihrem berühmten Satz, der bei ihr über dem Herd hängt, hat sie die Philosophie des Feminismus begründet.

Jaspers. Wie heißt denn der Satz?

Partre. "Wir sind nicht als Frau geboren, wir werden dazu erst gemacht." Damit wurde sie zur Leitfigur der Frauenbewegung.

Jaspers. Naja, wem's gefällt ...

Partre. Täusche dich nicht! Sonst ist sie ein klasse Weib!

Jaspers. Sie erschien mir immer ein wenig gereizt, wenn ich sie traf.

Partre. Vielleicht hast Du ihr gegenüber zu sehr den Macho raushängen lassen? Das kann sie nicht gut vertragen.

Jaspers. ... kann sie das nicht, um einmal die rheinische Spiegelrhetorik anzuwenden.

Partre. Nein, das kann sie nicht. Wie spät ist es eigentlich? Wir haben uns ganz schön verquatscht. Wird Zeit, daß wir zum Ende kommen, Simone wollte heute Abend Spaghetti Aglio Olio machen.

Jaspers. Oh, könnte ich da mitkommen?

Partre. Nee, laß mal, wir wollen auch kuscheln, weißt Du?

Jaspers. Ah. verstehe.

Partre. Was ist eigentlich Dein Credo, Karl, wenn ich mal so direkt fragen darf?

Jaspers. Ich glaube, dass es gerade diese ewige Sinn- Suche ist, die den Menschen zum Menschen macht. Ich unterscheide zwischen Dasein und Existenz. Da ist man sowieso, aber die Existenz beginnt für mich erst mit dem bewussten Nachdenken über das eigene Dasein. Ich sage immer: Kümmern wir uns um uns selbst. Dazu gehört aber auch die Sorge um die Gesellschaft. Und dein Leitgedanke?

Partre. Ich hadere noch mit meinem erdrückenden Bewusstsein der Endlichkeit, der Kontingenz meines eigenen Seins. Meine einzige Befreiung daraus ist das Schreiben. Zum Glück habe ich damit ja auch einigen Erfolg. Weißt du, ich fühle mich so "In-die-Welt-geworfen". Ich denke, dass es einen eigentlichen Sinn des Lebens an sich nicht gibt. Der Mensch ist grenzenlos frei. Er ist regelrecht zur Freiheit verurteilt. Während alles andere einfach "An-sich" da ist, muss sich der Mensch regelrecht selbst erschaffen, und das ist das Schwierige.

Jaspers. Ludwig Wittgenstein, vor 81 Jahren verstorben, würde jetzt vielleicht sagen: "Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen." Und: "Was sich überhaupt sagen lässt, lässt sich klar sagen." Deshalb sei es absurd, sich über den Sinn des Lebens den Kopf zu zerbrechen.

Partre. Gefällt mir, der Knabe.

Jaspers. Apropos klar sagen: Wie sagt doch Bertrand Russell? "Jeder Satz, den wir verstehen können, muss vollständig aus Bestandteilen zusammengesetzt sein, die uns bekannt sind." Er spricht auch vom logischen Atomismus.

Partre. Atömchen ...

Jaspers. Hmm?

Partre. Ach, nichts ...

Jaspers. Russell forderte ja, dass in der Philosophie wie in der Mathematik nur gelten dürfe, was in beweisbare Einzelteile zerlegt werden kann. Bis er dann selbst ein mathematisches Problem entdeckte, das bis heute keiner gelöst hat. Sein Paradox geht so: Ein Barbier bekommt den Auftrag, allen Männern im Dorf den Bart zu scheren, die sich nicht selbst rasieren, aber nur diesen. Kein Problem, denkt sich der Scherenkünstler und legt los. Am Ende fragt ihn der Auftraggeber: "Und wer hat dich rasiert?" Der Barbier antwortet: "Ich mich selbst!", und bringt sich so um seinen Lohn. Er erhält eine zweite Chance und rasiert sich selbst nicht. Wieder daneben: Denn nun gehört er zu den Männern, die sich nicht selbst rasieren - hätte sich also rasieren *müssen*. Diese Zwickmühle brachte den Mathematiker Russell fast zur Raserei, den Philosophen Russell aber zur Erkenntnis: Auch wenn die Hoffnung, auf metaphysische Fragen je eine Antwort zu finden, fast null ist, müssen wir weiter daran herumräteln. Schon allein, um das Interesse an der Welt wachzuhalten.

Partre. Stimmt ja, ich muss auch noch zum Barbier, ehe ich zu Simone gehe. So kann ich mich doch nicht bei ihr sehen lassen.

Jaspers. Stimmt eigentlich, wenn ich dich so ansehe.

Partre. Na, wir haben es ja dann auch so weit. Ich bringe den Mitschnitt unseres Gespräches gleich morgen zu meinem Verleger. Würde mich nicht wundern, wenn daraus wirklich Teil 3 von "Die Philosophie und ich" wird!

Jaspers. Wir werden sehen! Herr Ober, zahlen!

Partre. So long, mein alter Knabe!

Jaspers. Auf bald mal wieder. Ich komme noch ein Stück mit dir mit.

(Beide schütteln sich unter Tränen die Hände und umarmen sich. Dann gehen sie die Straße hinunter, dem Sonnenuntergang entgegen ...)